

Palästina-Amtes e. V. Berlin bis 1933 und danach zwanzig Jahre der Zentralstelle für Ansiedlung deutscher Juden drüben. Ihm vor allem war die wirtschaftlich ausgewogene, Stadt und Land gleichmäßig berücksichtigende Unterbringung der vor Hitler Geflüchteten zu verdanken. 1942 gründete er die für friedliche Zusammenarbeit mit Engländern und Arabern eintretende ‚Alija Chadascha‘, die rasch zur zweitstärksten Partei in der Volksvertretung des Palästina-Judentums aufstieg, 1947/48 aber zerbrach, weil der augenblickliche Erfolg eines israelischen Isolationismus denen Unrecht zu geben schien, die wie Landauer in längeren Zeiträumen dachten, an strengeren Maßstäben maßen oder vielmehr sich und ihr Volk gemessen wußten. Sein letztes großes Verdienst war die Anbahnung des deutsch-israelischen Reparationsabkommens, längst bevor andre in der überhitzten Atmosphäre der ersten Nach-Hitler-Jahre von dergleichen zu sprechen wagten. 1954 ist der noch nicht Sechzigjährige in New York gestorben, dessen Werk und Wort uns nun in eindrucksvoller Auswahl des Wesentlichen vorgelegt wird und vielen eine für sie völlig neue Seite des Zionismus enthüllen könnte, insofern die wenigsten gewußt haben dürften, daß nicht nur intellektuelle Außenseiter, sondern Männer aus der Mitte der Bewegung selbst einen so universalistischen und dezidiert nicht nationalistischen Standpunkt mit breitester Resonanz vertreten haben, also der ‚kollektiven Assimilation‘ des ‚Staats wie andre Staaten auch‘ keineswegs verfallen sind und so das Überleben der ‚rechten Israeliten‘ (Jo 1, 47) in ‚Israel‘ verbürgen dürften. . . Als solcher sei Landauer hier wenigstens noch mit einer Stelle von den unzähligen zitierenswerten aus seinem Werk zitiert, woselbst er (am 17. 10. 1949) anlässlich eines Aufsatzes ‚Goethe, die Deutschen — und wir‘ geschrieben hat: „Ich will nicht das Verhalten einzelner Personen, wie des jungen Moltke und seiner Freunde, oder bekannter deutscher Kirchenfürsten besonders hervorheben. Der anonyme Deutsche hat mehr gelitten als manche, deren Stellung ihnen zu gewissen Zeiten ein offenes Wort erlaubte. Um der schweigenden und gequälten Deutschen willen . . . sollte man sich davor hüten, die gerechte Abrechnung mit den Nazis und ihrer Gefolgschaft in eine nationale Abrechnung umzuwandeln“ (S. 440).

Gerald Reitlinger: Die SS. Tragödie einer deutschen Epoche. München 1957. 480 Seiten.

Seiner ‚Endlösung‘ (vgl. FR 33/36, S. 62) hat der englische Archäologe diese Geschichte der SS folgen lassen, im Original mit dem deutlicheren (doch keineswegs eine unterschiedslose Kollektivanklage erneuernden) Untertitel: „Alibi of a nation, 1922—1945“, der auf Wunsch des Verlages durch den mehr als fragwürdigen obenstehenden ersetzt wurde. Nicht eine Tragödie, sondern ein grausiges Possenspiel ist ja zu berichten, was Reitlinger vorbildlich getan hat, wie wir in einer ausführlicheren Würdigung seines Werkes in der ‚Deutschen Universitätszeitung‘ (XII/19, S. 22) im Vergleich mit andern einschlägigen Publikationen (von H. Buchheim, K. Hirsch, Dr. Neusüss-Hunkel und K. O. Paetel) näher ausgeführt haben.

Hier mag genügen, zu betonen, daß der ‚Unterwelt‘-Charakter des Phänomens, seine Irrationalität und die weitgehende Zufälligkeit seiner ‚Geschichte‘ inmitten von Partei-Intrigen und Führer-Phantasmen überaus deutlich wird, der blutige Ernst des Nichternstnehmbaren in einer Zeit, deren technisch-organisatorische Möglichkeiten in stets krasserem Mißverhältnis zum intellektuellen und moralischen Niveau derer zu stehn drohen, in deren Hände solche Möglichkeiten und Machtmittel gegeben werden. Zur Stärkung des Widerstands gegen die Einreihung ehemaliger Waffen-SS-Angehöriger in die Bundeswehr, dem sich auch die Jahreshauptversammlung des wahrlich keiner Wehrfeindlichkeit verdächtigen Bundes der Katholischen Jugend (laut FAZ vom 26. 11. 1956) angeschlossen hat, kommt das Buch in Deutschland hoffentlich gerade noch nicht zu spät.

Jean F. Neurohr: Der Mythos vom Dritten Reich. Stuttgart 1957. J. G. Cotta Nachf. 487 Seiten.

Dieses Werk gibt einen Beitrag zur ‚Geistesgeschichte des Nationalsozialismus‘, indem es die chaotische Fülle der neo-nationalistischen Ideologien der ersten Nachkriegszeit — recht übersichtlich geordnet — darstellt und in die These ausläuft: „... der Nationalismus wird im Zeitalter der Massen in Nationalsozialismus einmünden müssen, wenn man nicht will, daß er Gedankenspiel für Gebildete bleiben, sondern sozialer Mythos werden...“, in das Geschehen eingreifen soll. „Auch wer diese These nicht zwingend findet, wofern damit gemeint sein sollte, daß gerade die Hitler'sche Form des Totalitarismus notwendiges Ergebnis all der sehr verschiedenartigen Mythologeme ‚konservativer Revolutionäre‘ jener Zeit gewesen sei, wird zugeben müssen, daß die ‚Mythen‘ (in G. Sorels Sinn!) der ‚Deutschen Revolution‘, der ‚jungen Völker‘, des ‚deutschen Sozialismus‘ des (Jünger'schen) ‚Arbeiters‘, ja des ‚Heiligen Reiches‘ faktisch die mehr oder minder schamlose Gleichschaltung der deutschen akademischen Welt im Jahre 1933 vorbereitet und geistig ermöglicht haben, daß sie die Geister riefen, die man dann nicht mehr los wurde, nicht einmal am 20. Juli 1944. Darum könnte nur heilsam sein, wenn vor allem die politisch interessierte akademische Jugend dieses Buch über eine heute fast völlig von der Oberfläche verschwundene, aber z. T. um so gefährlicher unterschwellig weiterwirkende Vorstellungswelt aufmerksam studierte und sich dadurch gegen jede abermalige Infektion mit verwandtem Vorstellungsgut immunisieren ließe. In diesem Sinne muß man dem elsässischen Historiker, der hier eine Lücke im heutigen deutschen Schrifttum ausfüllte, für die Aufarbeitung des reichen Materials dankbar sein, dessen Gehalt er seinen Lesern erschlossen hat.“

Hermann Mau und Helmut Krausnick: Deutsche Geschichte der jüngsten Vergangenheit 1933—1945. Tübingen und Stuttgart 1956. Gemeinschaftsverlag R. Wunderlich und J. B. Metzler, 207 Seiten.

Dieses von dem früh verstorbenen Geschäftsführer des Münchner Instituts für Zeitgeschichte H. Mau zum größten Teil noch selbst abgefaßte und von einem Mitarbeiter ergänzte Werk wissenschaftlich fundierter Wiedergabe des Geschehens der Hitlerzeit kann im ganzen dankbar anerkannt werden und ist in manchen Partien — etwa der Analyse der ‚zweiten Revolution‘ von 1934 (bes. S. 56 f.) — sogar hervorragend, während ihm naturgemäß nicht wenige Ergänzungsbedürftigkeiten — etwa zum Thema ‚Reichstagsbrand‘ vor dem Auftauchen der bemerkenswerten neuen Darstellung von H. Schulze-Wilde (Der 27. Februar 1933; in den ‚Frankfurter Hefen‘ 12, 6, S. 401 ff.) — in keiner Weise zum Vorwurf gereichen, insofern ausgesprochene Zeit-Geschichte wesensnotwendig lückenhafter zu sein pflegt als die zurückliegende Perioden.

Grundsätzlich wäre höchstens einzuwenden, daß Judenverfolgung und Kirchenkampf trotz ihrer zentralen Wichtigkeit für Hitlers persönliche Konzeptionen keine intensivere (nicht notwendig viel ausführlichere) Würdigung erfahren, als dies mit den antisemitischen Aktionen S. 87 f. (ohne Erwähnung der Ereignisse schon von 1933 wie des Boykotts vom 1. April) und S. 166 ff. (ohne Konkretisierung, wie sie schon einige Sätze aus der Himmler-Rede vom 4. 10. 43 bieten konnten; vgl. FR 33/36, S. 62!) und *vollends mit denen gegen die christlichen Kirchen* S. 89 f. und — durch einen einzigen Satz — S. 160 f. der Fall ist. (Auch daß S. 110 mit keinem Worte von der Beteiligung deutscher Parteien an Prager Koalitionsregierungen in der Zwischenkriegszeit die Rede ist, wird man hier — und noch mehr in Michael Freunds kraß nationalistischem Auftakt zu seiner ‚Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten‘! — ernsthaft bemängeln müssen.)

Zu dem weitergehenden Problem, nicht mehr der geschicht-